

# Der Inspektions Bote.



## Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

19. Jahrgang.

August 1924.

Nummer 8.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Doose-Bruchhausen. Redaktionschluss am 6. jeden Monats. — Verlag: Postscheckkonto: Hannover 6214 Superintendent Hahn-Bilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Kistenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Bilsen, Fernsprecher 109.

### Jesus der Hausfreund

Die vier Evangelisten erzählen uns, daß sowohl in Galiläa als auch in Judäa große Scharen Volks Jesu nachzogen. Er lehrte viel im Freien; er stand am See Genesareth, er bestieg Berge, er durchzog das Land: überall folgte ihm das Volk nach. Sie wollten seine Worte hören, viele suchten bei ihm auch Hilfe in leiblicher Not und Krankheit. Und Jesus hat die Menge nie zurückgestoßen, nie mißachtet, noch weniger verachtet. Wenn er die Volksmassen sah, so ergriff ihn inniges Mitleid mit den vielen hungernden Seelen. Sie waren wie Schafe ohne Hirten. Gern hat er darum in dieses weite, große Ackerfeld unter freiem Himmel den Samen des göttlichen Wortes gestreut und wurde in seiner Wirksamkeit nicht müde. Er predigte gewaltig, zu Herzen dringend, ernst und beseligend, nicht wie die Schriftgelehrten, immer erweckend, die Irrenden suchend und rettend

Dann gab es aber auch Stunden und Tage im Leben Jesu, da entzog er sich der Volksmenge und kehrte im stillen Kreise einer Familie ein. Wußte er doch, daß die Massen wohl zusammenlaufen, es aber nur wenige sind, die ihn und sein Wort wirklich in ihr Herz aufnehmen. Er wußte, daß es seine Aufgabe war, auch den einzelnen nachzugehen, die einzelnen Seelen zu pflegen, auch wenn er neunundneunzig dabei stehen lassen mußte. Ins Haus der jungen Eheleute in Kana hat er sich einladen lassen. Gewiß hat er hier manches Wort gesprochen, das allen Gästen von bleibendem Wert war, abgesehen davon, daß er zum Schluß noch sein erstes Wunder tat und seine Herrlichkeit allen Anwesenden offenbarte. Dem Zachäus auf dem Maulbeerbaum ruft er zu: „Steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren.“ Die murrende Menge läßt er stehen; sie verharret in ihrer die Sünder verachtenden Selbstgerechtigkeit. Er kehrt bei dem Manne ein, der nicht nur sein Haus, sondern auch sein Herz vor ihm

ausschließt und mit Freuden das Heil ergreift, das ihm und seinen Hausgenossen an diesem Tage angeboten wird. Hausfreund war Jesus auch dort in Bethanien, dem Flecken östlich von Jerusalem, wo die drei Geschwister Lazarus, Martha und Maria wohnten. Wohl dem Hause, wo Jesus so wie bei diesen drei Geschwistern Hausfreund sein will und kann!

Martha nahm Jesus auf in ihr Haus. Sie führte das Hauswesen, ihr gehörte wohl auch das Haus. Sie war die rüstige, tätige Hausfrau und war in ihrer ganzen Art mehr nach außen gerichtet. Man tut oft in der Beurteilung der Martha unrecht. Wir müssen beachten, daß sie den Herrn aufnahm, ihm ein Obdach gewährte, ihm den Tisch deckte, für ihn im Leiblichen aufs beste sorgte. Sie liebte Jesus; denn sie hatte offenbar schon lebendige Eindrücke durch ihn erhalten. Gewiß hatte sie auch ein Verständnis für seine Worte. Aber heute, da Jesus in ihrem Hause zu Gast ist, muß gedient werden. Es war keine geringe Arbeit, wenn Jesus mit seinen zwölf Jüngern erschien und bei ihr Einkehr hielt. Da gab es viel zu tun mit der Bewirtung. Aber ein Fehler war, daß sie in die Vielgeschäftigkeit hineingeriet. Sie wollte Jesu vielerlei geben, und er wäre so gerne mit wenigem zufrieden gewesen. Wenn es sein mußte, konnte sich Jesus auch mit Wasser und Brot sättigen. Ein Fehler war auch dies, daß Martha ihre Schwester in die gleiche Vielgeschäftigkeit hineinziehen und ihre Eigenart nicht verstehen will. Sie sagt: „Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen?“ Oder wörtlich: „Fragst du nicht danach, daß meine Schwester mich in der Auswartung allein läßt?“ Maria hat also wohl der älteren Schwester bei der Zubereitung und Zurüstung anfänglich geholfen; sie hat wohl auch dienen können. Aber jetzt ist's genug. Jetzt setzt sie sich zu Jesu Füßen und hört seiner Rede zu. Und Jesus wehrt im Blick auf Martha dem Schaffgeiste, der zerstreuen Vielgeschäftigkeit, und weist auf das eine hin, das not ist. Es gibt noch eine höhere

Art, Jesu zu dienen, Jesu eine Freude zu machen: zu seinen Füßen zu sitzen und seine Worte ins Herz aufzunehmen.

Maria nahm Jesum in ihr Herz auf. Und das ist mehr. Die Gelegenheit ist da, daß man den Herrn hören kann. Die Stunde gehört ganz diesem Familienkreise, und da möchte sie auch den rechten Gewinn haben. Sie ist die stille, in sich gekehrte Jüngerin, die nicht ganz verstanden wird von ihrer Schwester, wohl aber ganz verstanden wird von dem Herrn. Ihr Herz ist für Jesu Wort aufgeschlossen; Jesuworte sind ihr Lebensworte. Sie hat es erfaßt, wie man dem Herrn die größte Freude und den besten Dienst erweisen kann. Es geschieht dadurch, daß man das eine, das not ist, unverrückt im Auge behält und ergreift. „Jesum gewinnen, dies eine ist not!“

Wohl dem Hause, in dem Jesus als Hausfreund einkehren kann. Er wehrt jedem verkehrten Streben, er weist hin auf das eine Große, das allen notwendig ist; er heiligt auch das Zusammenleben verschieden gearteter Geschwister und Familienglieder; er räumt Störungen aus dem Weg, die ein harmonisches Zusammenleben hindern. Er bringt vor allem einen reichen Segen mit; denn seine Rede ist Geistesmitteilung. Wollen wir nicht auch unser Haus und unser Herz ihm öffnen, wenn er spricht: „Ich muß heute zu deinem Hause einkehren“? Da gilt es: „Machet die Tore weit und die Türen . . . hoch, daß der König der Ehren einziehe!“

Einer kann mir geben  
Freude, Ruh' und Leben!  
Eins ist not: nur du!

### Frömmigkeit und Bildung. \*

Frömmigkeit ist in den Augen vieler, auch vieler Gebildeten Einfältigkeit oder Dummheit mit Gutmütigkeit gepaart, und als gebildet gilt allgemein derjenige, der hohe Schulen besucht hat, und auch wohl der, welcher gewandt im Umgange mit Menschen ist. Gewiß kann ein frommer Mensch einfältig sein, soll es sogar in rechtem Sinne sein. Mathias Claudius singt doch auch: „Laß uns einfältig werden“, und gewiß sind viele von denen, die hohe Schulen besucht haben, gebildet. Doch ist Frömmigkeit und Einfältigkeit, Bildung und Wissensreichtum keineswegs identisch. Es besteht zwischen Frömmigkeit und Bildung auch kein Gegensatz wie zwischen Dummheit und Klugheit und der untersten und obersten Kulturstufe, was auch viele meinen. Vielmehr haben sie vieles miteinander gemein und stehen sich nahe. Rein Geringerer als Goethe sagte, daß Frömmigkeit die erste Bildungsstufe sei, was Salomo mit den Worten bezeugt: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“. Und der wirklich Gebildete glaubt doch selbst nicht, daß er ein vollkommener Mensch ist. Wie der wahrhaft Gebildete so hält sich auch der Fromme nicht für vollkommen. Beide bemühen sich, ihre Fehler abzustreifen und sich möglichst zu vervollkommen. Und wiederum ist ihnen eine vornehme Ruhe und Zufriedenheit eigen. Auf diese Zufriedenheit hin preist Goethe die Frommen glücklich, und ein Sozialdemokrat soll einmal gesagt haben, die Kirche dürfe nicht von ihnen unterstützt werden, weil sie zufriedene Menschen schaffe. Ohne Respektierung der zehn Gebote und der christlichen Tugenden ist kein wirklich Gebildeter denkbar. Und der Fromme hat die tiefste Ehrfurcht vor der Weisheit, die doch nur von dem Allweisen stammt. Beide haben sie feste Welt- und Lebensanschauungen. In erster Linie beruhen Frömmigkeit und Bildung auf dem Innenleben, weniger auf dem Außenleben. Die Gedanken- und Gefühlswelt macht den Frommen und Gebildeten aus. Worte und Taten sind nur Äußerungen von Gedanken und Gefühlen,

die, wenn sie gut und groß sind, die Herzen anderer erfreuen und erheben, gleich der Kunst. Frömmigkeit und Bildung ist auch Kunst und zwar die, recht und glücklich zu leben. Wie die Kunst nur von dem Gehirn in Gemeinschaft mit dem Herzen verstanden werden kann, so versteht die Lebenskunst auch nur der, bei dem Verstand und Gefühl, Denken und Glauben, gemeinschaftlich den Lebenshaushalt führen.

Man wird gegen diese Meinung einwenden: Ja einst waren Frömmigkeit und Bildung ganz ein und dasselbe, hat uns das Christentum doch Kultur und Zivilisation erst gebracht. Während nun aber die Frommen noch auf demselben Standpunkt stehen, auf dem sie vor 1000 Jahren standen, haben sich die Gebildeten aber geistig entwickelt und sind aufgeklärter geworden. Und einst, wenn die ganze Menschheit erst aufgeklärter ist, werden die Kirchen nur als Bildungstempel benutzt werden. Ja, wir wissen, daß im letzten halben Jahrhundert die Kirchen schon immer leerer wurden und die höheren Schulen voller. Ist fleißiges Kirchengehen nun auch noch kein Beweis von Frömmigkeit und erwirbt sich mit Studieren auch nicht jeder Herzensbildung, so sind diese Verhältnisse doch für unsere Zeit charakteristisch. Die Köpfe wurden auch immer voller, aber die Herzen leerer. Das Gemüt wurde auf Kosten des Verstandes vernachlässigt. Für geistliche Erbauung war auf der Jagd nach Materiellem keine Zeit mehr übrig. Es schien, als wenn die Menschen glaubten, ohne Gott sich auf der Erde ein Paradies erjagen zu können. Gewiß ist uns durch die Wissenschaft auf wirtschaftlichen Gebieten besonders mancher Vorteil, Erleichterung, Bequemlichkeit und auch Zeitgewinn erwachsen.

Bei allen wirtschaftlichen Fortschritten aber hätte das Geistige und Ewige besser gehegt und gepflegt werden müssen und können. Hat doch auch die Frömmigkeit die Menschen niemals gehindert, wirtschaftliche Fortschritte zu machen und heißt es doch schon in der Schöpfungsgeschichte, daß sich der Mensch die Erde untertan machen sollte. So ist es denn eine feststehende Tatsache, daß fromme Menschen wirtschaftlich durchaus nicht zurück bleiben, und wiederum viele Menschen bei aller Gelehrsamkeit und wirtschaftlichen Erfolgen doch fromm bleiben. Unter der Landbevölkerung hiesiger Gegend haben fast gar keine hohe Schulen besucht, gebildete Menschen gibt es hier deswegen aber doch, und das gerade deswegen, weil sie fromme Menschen sind.

Aber wie steht es denn heutzutage mit Frömmigkeit und Bildung im allgemeinen in unserer engeren Heimat? Daß es im letzten halben Jahrhundert mit der Frömmigkeit mächtig bergab gegangen ist, ist allbekannt. Doch von der Bildung herrscht die Meinung, daß es mit ihr gewaltig bergauf gegangen sei, auch auf dem Lande. Wie steht es aber in Wirklichkeit damit? Sehen wir nur einmal unsere germanischen Brüder in andern Ländern an. Wenn wir ehrlich sein wollen, müssen wir zugeben, daß sie uns dort an Bildung überlegen sind. In Dänemark, das etwa so groß ist wie die Provinz Hannover, sind ungefähr ein halbes hundert Volkshochschulen, und die Provinz Hannover hat nur eine einzige und zwar dort, wo Frömmigkeit noch nicht aus der Mode ist, in Hermannsburg. In der ersten Zeit nach dem Kriege wurde hier auch ja viel von Volkshochschulen geredet und geschrieben. Inzwischen ist es im Lande aber ganz still davon geworden. Ja selbst die Fortbildungsschulen, die vor dem Kriege bestanden, sind nicht wieder ins Leben gerufen. Man wendet vielleicht Geldknappheit ein, aber für Körperbildung sind doch genügend Gelder da. Und wie steht es mit dem Lesen, wodurch sich Leute bilden könnten? Nur in wenigen Häusern wird mehr als die Tageszeitung, die mehr Furchtbare als Erbauliches bringt, „der Bote“ und ein Ra-

lender gelesen. Somit haben wir wohl schwerlich Ursache, stolz zu sein auf die Entwicklung unserer Bildung seit der Zeit, da jeden Sonntag alle Hausgenossen der meisten Häuser in Kirche und Haus erbauliche Predigten und Andachten hörten, oder lasen und dadurch nicht wenig auch ihren geistigen Horizont erweiterten. Was uns darum auf dem Lande not tut, ist das Wiederaufleben der alten festen lutherischen Frömmigkeit, die dann ganz von selbst die Sehnsucht nach echter Bildung wachruft und Möglichkeiten schafft, diese Sehnsucht zum Ziele kommen zu lassen und harmonisch ausgeglichene, christlich gebildete Persönlichkeiten heranzubilden. H. Meineke, Staatshausen.

### Unsere Grabdenkmäler. \*

Als vor einiger Zeit ein Knabe mit seiner Mutter zum ersten Male auf einen Friedhof kam, entwickelte sich folgendes Gespräch: „Mutter, wohnt hier ein Steinhauer?“ „Warum, mein Kind?“ „Hier stehen lauter Steinkreuze.“ „Ja, unsere Kirchhöfe auf dem Lande (in den Städten ist es schon anders geworden) können den Eindruck erwecken, daß sie ein Aufstellungsplatz für Kreuze seien. Gewiß, ich möchte auf einem Grabdenkmale das Zeichen des Kreuzes nicht entbehren. Allerdings steht da eines, auf dem hat man statt eines Kreuzes einen Stern gesetzt. Der Tote darunter, so müßte man irrtümlich meinen, sei ein Israelit, der nur erst den Morgenstern, aber noch nicht die Sonne Jesus Christus kennt. Müssen denn aber nun alle Steine Kreuzform haben, kann unseres Glaubens teuerstes Zeichen nicht auch anders gebracht werden, so daß es nicht durch seine Einförmigkeit langweilig wirkt und zur Gedankenlosigkeit führt?“

Jeder Grabstein (von Holztafeln und Eisenkreuzen sehen wir hier ab) sollte uns etwas zu sagen haben, und, wenn möglich, jeder etwas Besonderes. Da stehen in einer Reihe sechs oder zehn wenig unterschiedliche Kreuze. Kann ich da bei dem einem Kreuze etwas anderes denken, als bei dem anderen? Oft wirkt es sinnlos. Dort erheben sich auf dem Unterbau eines für drei Familienangehörige bestimmten Grabmals drei große, ganz gleiche Kreuze, für jeden eins (Außerdem noch ein paar andere Kreuze auf demselben Erbgrabnis). Haben denn die drei nicht lebend einträchtig unter einem Kreuze, dem Kreuze Christi gestanden? Auf manchem katholischen Friedhofe steht in der Mitte nur ein einziges Kreuz, ein ganz großes, und die ganze tote Gemeinde schläft unter diesem einen Kreuze, wie sie sich lebend auch einst um dasselbe sammelte.

Jeder Grabstein, das wäre das Ideal, sollte uns etwas Besonderes zu sagen haben. Freilich er sagt uns ja auch, wer jedesmal dort ruht. Das sagt der kleine Kopfstein, wie das Monument, bei dem die Namenstafel mit reicher kostbarer Umrahmung geschmückt ist. Das ist ja auch gut und nötig, daß auch andere wissen, wo dieser oder jener ihrer Lieben seine Ruhstatt gefunden hat. Aber ein größerer Stein sollte doch noch mehr sagen. Tun das etwa schon die Verzierungen und Ornamente daran? Die mögen auch dabei sein; sie erfreuen durch ihre Schönheit das Auge. Aber religiöse Gedanken wecken sie doch nicht, und auf die kommt es hier gerade an.

Neuerdings ist es hier und da Mode geworden, auf dem Grabstein die Photographie des Gestorbenen anzubringen. Das ist das Verkehrteste von allem. Im Grabe liegt nicht jenes, sondern das Bild der Verwesung. Und wer lesen kann, liest auf dem Angesichte des Abgebildeten seine Schwächen und Fehler, seine menschliche Unvollkommenheit, etwa seinen Stolz, seine Eitelkeit, seine Weltliebe, seine Beschränktheit. Der Toten Fehler aber sollen vergessen sein. Das alte Bild ist vergangen, es ist alles neu geworden. Deshalb fort mit den Photographien von den Leichensteinen, der Tote müßte denn ein Angesicht gehabt

haben, wie unser Herr Jesus Christus.

Können denn aber unsere Grabsteine uns wirklich jeder etwas anderes sagen? Unsere Vorfahren verstanden die Kunst besser als wir. Auf unseren Friedhöfen fallen uns ja die alten platten, aufgerichteten, oben abgerundeten Steine aus früheren Zeiten auf. Darauf stehen nicht nur Namen und die Bemerkungen, die für den Begrabenen charakteristisch sind, sondern der Steinschmuck sollte auch erbaulich wirken. Und er gibt zu denken. Dort krönt ihn ein Engelskopf; dort halten zwei Engel eine Krone; dort strecken sich aus den Wolken des Himmels zwei Hände, die ein brennendes Herz umfassen wollen, mit einem Bibelwort darunter, in dem die Seele Gott befohlen wird; dort ein Totenkopf, wobei die dazugehörenden Worte sagen, daß der Vorübergehende denken solle, daß er ein gleiches Los dereinst teilen werde; dort ist der auferstandene Christus mit der Siegesfahne in den Wolken mit den Worten darunter: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Dieses sind Darstellungen von dem Bilser Friedhof. Sind solche nicht wertvoller, als die neuen kostbaren Bauten?

Nun soll man das nicht einfach genau so nachahmen. Jede Zeit hat ihr besonderes Gepräge. Und es fehlen auch solche Steine in moderner Form nicht. — Ein solcher, der natürlich auch nicht zu teuer sein darf, ist jetzt unter der 2. Linde des Bilser Friedhofes aufgerichtet\*). Ein Stein ist es, wie die obengenannten, nur in moderner Weise nach unten sich verzügend. Darauf unten der Name und eine persönliche Bemerkung. Auf der Rückseite die letzten Worte, die die darunter ruhende Entschlafene im Sterben gesprochen hat (I. Cor. 13 v. 13). Die obere modern ausgeschweifte Vorderhälfte wird von bildlicher Darstellung eingenommen. Da sehen wir zu unterst Dornen, dornig ist der Lebenspfad. Doch aus den Dornen erwachsen auch Blumen, denn auf der Erde steht das (besonders tief aus dem Stein gehauene) Kreuz. Aber das Christenleben schafft noch größere Herrlichkeit. Ueber dem Kreuze tragen 2 Engel, die aus den Wolken hervortreten, die Krone des Lebens herbei, die ihre Strahlen scheinen läßt. — Es wäre schön, wenn jeder darauf bedacht wäre, durch seinen Stein etwas Besonderes zu sagen. Das mag nicht immer leicht sein, und meist wird ein Bibelwort oder ein Spruch diesen Dienst allein tun müssen. Der unten genannte Bildhauer wird gewiß jeden gern beraten, auch dann, wenn die Ausführung vielleicht durch hiesige Meister geschehen soll, deren manche auch in der neueren Kunst tüchtig sind. Einer von diesen sagte auf Vorhalt, er liefere auch gerne Steine, wie oben gefordert, aber die Leute verlangten die gewöhnlichen Formen. Möchten diese Worte den Sinn für rechte Friedhofskunst wecken!

Freilich bei vielen reicht's nicht für ein Steindenkmal. Aber getrost, das schönste Denkmal bleibt doch das, das die Toten sich selbst bei Lebzeiten durch christlichen Wandel in der Liebe setzen. H.

### Schlechter Boden. \*

Waren wir da neulich auf dem Acker und hackten Kartoffeln. Das ging wunderschön. Die Sonne schien, doch nicht zu heiß. Der Wind wehte, doch nicht zu stark. Die Vögel zwitscherten, und die Menschen sangen. Da war es eine Lust, draußen zu arbeiten. Schwieriger wurde es allemal, wenn wir in den Kartoffelreihen weiter nach hinten kamen, dahin, wo der Acker ansteigt. Denn dort stand das Unkraut wesentlich dichter als vorne, wo der Acker tiefer liegt. Den ganzen Tag hab' ich dar-

\*) Er ist hervorgegangen aus der Werkstatt des Bildhauers Rütthardt, Friedhofskunst in Hildesheim, Peiner Landstraße, der auch das Bilser Kriegerdenkmal geliefert hat.

über nachdenken müssen, wie es wohl kommen möchte, daß dort oben so viel mehr Unkraut wuchs als unten. Die ganze Breite war doch stets in derselben Weise beackert worden. Schließlich glaubte ich des Rätsels Lösung gefunden zu haben: Dort oben ist der Boden schlechter. — Zwischen Klumpen kann die Hacke dem Unkraut schlechter beikommen als in lockerem Lande. Dort wurzelt sich die Winde tiefer ein und kommt immer wieder zum Vorschein. Und da auf schlechterem Boden Saaten und andere Früchte weniger gut gedeihen als auf dem besseren, so ist es ihnen dort auch nicht so wie hier möglich, das Unkraut zu überwachsen und es von sich aus mit niederzuhalten. Darum gedeiht auch bei sorgfältiger Bearbeitung das Unkraut auf schlechterem Boden immer besser als auf gutem.

Kartoffelhacken ist eine ruhige, gleichmäßige Arbeit. Sie nimmt Gedanken und Aufmerksamkeit nicht allzu sehr in Anspruch. Zwar muß man das Auge dabei gut gebrauchen, doch unterscheidet es bald von selbst das gute Kraut vom Unkraut. So haben die Gedanken dabei Zeit, ihre eigenen Wege zu gehen. Und die meinen taten es. Auf schlechtem Boden gedeiht das Unkraut, und schwer nur läßt es sich dort bekämpfen. Ist das, so kam es mir in den Sinn, nur auf dem Ackerboden so? Ist es nicht auch im Menschenleben gerade so? Wenn der Boden, auf dem der Mensch wächst, die allgemeinen Verhältnisse im Volk und in der Gemeinde, und die besonderen Verhältnisse in Haus und Familie, und dann ganz besonders seine natürlichen geistigen und seelischen Anlagen, wenn das alles einen schlechten Boden abgibt, wird da im Leben des Kindes und des Erwachsenen nicht viel Unkraut mit aufschießen, und wird es da nicht viel Mühe und Arbeit kosten, dieses Unkraut zu bekämpfen, und wird diese Arbeit nicht oft ganz vergeblich sein? Ich glaube zwar nicht an den Satz, den kluge Leute unseres Zeitalters aufgestellt haben, daß der Mensch lediglich ein Erzeugnis seiner Anlagen und der Verhältnisse sei, in denen er lebt. Seien die gut, so würde auch er ganz von selber gut; seien sie aber schlecht, dann ginge es nicht anders, er selber würde auch notwendigerweise schlecht. So geben jene Klugen dem Menschen keinerlei Freiheit für die eigene Bestimmung der Entwicklung seines Wesens, sie machen ihn zum Knecht seiner Verhältnisse und sperren ihn in einen unentrinnbaren Zwang ein. Und merkwürdig gerade die, die sonst am lautesten von der Freiheit des Menschen reden, hier können sie sich nicht genug daran tun, seine völlige Abhängigkeit von seinen Anlagen und seiner Umgebung zu betonen. Nein, mit deren Meinung kann ich mich nicht befreunden. Ich halte dafür, daß dem Menschen ein freier Wille gegeben ist. Wenn er nur wirklich will, dann kann er sich unabhängig machen von allen hemmenden Einflüssen und als ein freier Herr selber bestimmen, was er zu tun und was er zu lassen hat, und welchen Weg er zu gehen hat, um ein guter, edler und tüchtiger Mensch zu werden. Zahlreiche Beispiele beweisen es, wie sich Leute aus denkbar schlechtesten und ungünstigsten Verhältnissen heraus zu achtungswerten Menschen mit hoher Sittlichkeit entwickelt haben. Und lediglich eine Anschauung, die solche überwindende Kraft dem Menschen zumutet und zutraut, entspricht der hohen Würde, die der Schöpfer ihm im Unterschied zum Tier gegeben hat.

Aber freilich, so sicher das ist, so ist doch nicht zu verkennen, daß es für den Menschen nicht weniger schwer ist als für die Feldfrüchte, sich auf schlechtem Boden gut zu entwickeln und das Unkraut in seinem Leben niederzuhalten. Eltern und Erzieher wissen, welche unendliche Mühe sie haben, um die so ungemein schädlichen

Einflüsse fernzuhalten oder möglichst unwirksam zu machen, die die allgemeine Verrohung und Verwilderung der Sitten auf die Kinder und die Jugend ausüben. Hat ein schlechter Geist in einer Gemeinde Platz gegriffen, so ist es für jedermann schwer, sich seiner Macht zu entziehen. Sind Eltern gehässig, neidisch, lügnerisch, unredlich, diebisch, dann ist es für Kinder gewiß nicht leicht anders zu werden. Ist ein Kind von Natur leichtfertig angelegt, so kostet es höchste erzieherische Weisheit und Kraft, das wuchernde Unkraut in ihm zu bekämpfen und es trotz allem doch zu einem ernstern und guten Menschen zu machen. Nein, auf schlechtem Boden wächst es sich nicht gut. Und darum muß es uns ein höchstes Anliegen sein, den Boden, auf dem wir und unsere Kinder wachsen, möglichst zu bessern.

Nun ist es klar, daß wir auf den allgemeinen sittlichen Zustand im Volk keinen sehr wesentlichen Einfluß haben. Dazu ist unsere Macht zu gering. Anders aber ist es schon in der Gemeinde. Kirchenvorstand und Gemeindevorstand und Gemeindeausschuß, Schulvorstand und Elternbeirat, Lehrer und Pastoren und die Vorstände der Vereine, sie können Wesentliches wirken, wenn sie wollen, wenn sie aus Männern bestehen, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, und den Mut besitzen, rückhaltlos ihre Meinung zu sagen und schlechten Strömungen in der Gemeinde unerschrocken entgegenzutreten. Wir sehen die furchtbare Vergnügungssucht, wir sehen den ungehemmt fließenden Alkoholstrom, wir sehen die ungeheure Verschwendungssucht, wir sehen, wie die Macht der Unkeuschheit immer größer wird und selbst zu ehebrecherischem Treiben führt. Ja, wir sehen das alles und wissen, daß das nicht so weitergehen darf, und zittern für unsere Kinder, die auf diesem Boden aufwachsen müssen. Aber über Seufzen und Klagen kommen wir nicht hinaus. An der zugreifenden, bessernden Tat fehlt es. Ihr Gemeindeväter, die ihr in irgend einer Gemeindevertretung oder auch in einem Verein ein Amt habt, ihr seid die Verantwortlichen. Ich weiß, ihr habt viel Geld-, viel Wirtschaftssorgen in dieser Zeit. Ihr habt Feld und Wald und Wege und Kassen zu bessern. Aber federleicht wiegen alle diese Sorgen gegenüber der Sorge, die euch zu Besserung des sittlichen Bodens in der Gemeinde obliegt. Denn mag der wirtschaftliche Boden der Gemeinde noch so gut sein, ist der sittliche schlecht, dann kann die Wohlfahrt nicht gedeihen. Kein Wachstum gibt's. Bald hat das Unkraut alles überwuchert. Drum legt hier die bessernde Hand an. Keine gesegnetere Fürsorge könnt ihr eurer Gemeinde widmen.

Und dann das Haus! Auf dessen Boden kommt es noch viel, viel mehr an als auf den der Gemeinde. Ist der Boden von Haus und Familie gut, hei, wie wachsen die Kinder heran, daß jeder seine Freude an ihnen hat. Gewiß, auch auf gutem Ackerboden geraten nicht alle Früchte gleichmäßig gut, und auf schlechtem finden sich auch einmal gute Halme und dicke Kartoffeln. So geschieht, daß auch treffliche Familien einmal mißratene Kinder aufweisen und aus schlechten Häusern ein braver Nachkomme hervorgeht. Aber das sind Ausnahmen. Die Regel ist die: wie das Haus, so die Kinder. Darum ist der Eltern Verantwortung für das sittliche Gedeihen ihrer Kinder so ungeheuer groß. Und keine höhere Aufgabe haben sie als die, ständig an dem Boden ihres Hauses zu bessern, bis er gut ist und das ganze Hausleben innerlich gesund und stark ist, das heißt, dem Willen Gottes entspricht. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. An den Kindern erkennt man die Eltern.

Und endlich der einzelne, du und ich! Wie steht's mit den Boden unseres Herzens? Du sagst: Wenn er

bei mir schlecht ist, ich kann nichts dazu. Es ist Anlage, die die Natur mir mitgegeben hat. Gewiß, aber wenn man den Boden selber nicht ändern kann, kann man das Unkraut nicht bekämpfen, das darauf wächst?! Und wenn das schwerer hält als auf gutem Boden, muß man die Kräfte nicht um so mehr anspannen? Dann geht's. Unser Kartoffelacker ist jetzt oben ebenso rein wie unten. Auf den Willen kommt's an. Fehlt der bei gutem Boden, so verunkrautet er trotz seiner Güte. Ist der bei schlechtem Boden da, so wird er rein trotz seiner Mangelhaftigkeit, und die Frucht des Guten gedeiht auch auf ihm. Besser und leichter würde das Gedeihen freilich sein, wenn der Boden gut wäre. Aber ist da etwas zu machen? Kann man schlechte Anlagen in gute verwandeln? Auf den Ackerböden läßt sich da viel ausrichten. Acker, die früher völlig unfruchtbar waren, tragen heute die herrlichsten Früchte. Wie kommt's? Moore hat man entwässert, Heißfläßen umgebrochen, nasse Acker mit Drainagen versehen, mit schlechten Substanzen durchsetzte Böden geimpft. Da brachten sie Frucht. Freilich nur bis zum gewissen Grade geht das. Blauer Ton bleibt blauer Ton, was man auch mit ihm anfangen mag. Bleibt Menschenherz so auch Menschenherz, unbedingt und unabänderlich? Ja und nein. Ja, soweit Menschen unternehmen, es zu ändern. Sie können Auswüchse beschneiden, Unkraut abhacken, einzelne gute Anlagen fördern, aber das Herz selber müssen sie lassen, wie es ist. Und dennoch nein. Denn noch ein Höherer ist da mit größeren Kräften, als Menschen sie besitzen. Der lenkt die Herzen wie Wasserbäche. Der macht auch die schlechten Böden gut und die ertraglosen zu fruchtreichen. Darum kann die Sittlichkeit nicht gedeihen ohne die Religion. Und der bloße Moralunterricht in den Schulen wäre ein außerordentlich minderwertiger Ersatz für den Religionsunterricht. Lebendige Religiosität, warme Frömmigkeit muß alles durchwirken, Herz und Haus, Schule und Kirche, Gemeinde und Volk. Dann verschwindet das Unkraut, und die Früchte gedeihen. Denn dann werden die schlechten Böden zu guten, und die guten zu erstklassigen. Wer hilft, daß es geschieht?  
D. St.

### Kundgebung des Deutschen Evangelischen Kirchentages an das deutsche evangelische Volk. \*

Schwer liegt Gottes gewalige Hand auf unserm Volk. Wir sind vor Leben oder Tod gestellt. Abfall von Gott und seinem Evangelium ist unsere Schuld und unser Verderben. Die Rettung kann nur kommen, wenn unser Volk wieder Verständnis gewinnt für die von Gott gesetzte sittliche Ordnung und in bußfertigen Glauben den Weg zu der erlösenden Liebe Gottes in Christo zurückfindet.

Jeder einzelne, der die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott wieder gewinnt, wird zugleich ein Segen für unser Volk.

Die Erneuerung des Volkslebens muß bei seiner Urzelle, der Familie, beginnen. Denn schwer gefährdet ist der christliche Charakter und die Heiligkeit des ehelichen und des Familienlebens.

Auf grobe und feine Art wird die Ehe herabgesetzt und einer zügellosen Sinnenslust das Wort geredet. Begierig nimmt man die verderblichen Lehren auf, zumal wenn sie in wissenschaftlichem und künstlerischem Aufspuß dargeboten werden, und gebraucht sie als vermeintliche Rechtfertigung eines unchristlichen Wandels vor und in der Ehe. Auf dem ehelichen Zusammenleben liegt weithin ein Unsegen und Bann um lichtscheuer Dinge wegen, über denen das eigene Gewissen nicht zur Ruhe kommen kann, und die dem Volksganzen

zum Verderben gereichen. Demgegenüber treten wir als Christen ohne Vorbehalt und Schwanken für die Heiligkeit der Ehe ein, verurteilen die Leichtfertigkeit, mit der die Ehen geschlossen und gelöst werden und bleiben bei der Forderung, daß die Ehen in christlichem Geist geführt und die Freude am Kinde nicht ausgetilgt oder vergiftet werden darf.

In der Familie als der nächsten Stätte gegenseitiger Erziehung zu Dienst und Opfer müssen die Eltern allezeit eingedenk sein der heiligen Verantwortung, die sie für das zeitliche und ewige Wohl der Kinder haben, und von der sie niemand und nichts entbindet. Die Kinder religionslos aufwachsen zu lassen, ist wider Christi Gebot und eine schwere Versündigung an der Kindesseele; sie in Kenntnis und Verständnis des Evangeliums einzuführen, zu christlichem Glauben und Leben anzuleiten, wider Irrtum und Verführung zu wappnen, ist gottgefälliges Werk und das Wertvollste, was die Eltern den Kindern mitgeben können. In der Untreue gegen diese Pflicht, in dem Mangel eines durch die Zucht des göttlichen Wortes geheiligten Vorbildes der Eltern für die Kinder liegt eine wesentliche Ursache des Verfalls. Möchten die Kinder nicht dereinst vor Gott die Ankläger der Eltern werden! Aber ebenso unverbrüchlich gilt für die Kinder das göttliche Gebot, daß sie, auch bei wachsender Selbständigkeit, den Eltern Ehrerbietung und Liebe schulden.

Gewiß erwachsen gegenwärtig einem gesunden, geistlichen Familienleben durch widrige Umstände, wie unerhörte Wohnungsnot, drückende Sorge um das tägliche Brot, Ungunst der Arbeitsverhältnisse, üble Trinksitten und dergleichen starke Hemmungen und Gefahren. Darum muß auch hierin mit allem Nachdruck auf schneller und wirksamer Abhilfe bestanden werden.

Rechte christliche Erziehung muß auch in der Schule gesichert sein, weil sie für Volk und Staat, Gemeinde und Kirche von grundlegender Bedeutung ist. Wenn die Eltern ihr Teuerstes, ihre Kinder, der Schule anvertrauen sollen, dann können sie verlangen, daß das unantastbare Grundrecht der christlichen Familie auf christliche Erziehung voll gewährleistet wird; sonst wird die Forderung der allgemeinen Schulpflicht zum untraglichen Gewissenszwang. Um die Erhaltung des christlichen Charakters der Schule ist ein Kampf entbrannt. Alle evangelischen Väter, Mütter und sonstigen Erziehungsberechtigten haben in diesem Kampf ihren Mann zu stehen.

Jugendzeit war immer eine gefährvolle Zeit und ist es heute erst recht. Um so freudiger begrüßen wir als Zeichen beginnender Wiedergesundung, daß in der Jugend selbst eine Bewegung gegen Veräußerlichung, seelische Verödung und sittliche Verlotterung eingesetzt hat, und daß die mannigfachen Vereinigungen der männlichen und weiblichen Jugend, die auf evangelischem Boden stehen, kräftiges Leben zeigen.

Eine Hoffnung auf Wiedergesundung erblicken wir auch darin, daß in Tausenden von Familien, namentlich des auch für das Volksganze so bedeutsamen Mittelstandes, die durch den unglücklichen Ausgang des uns aufgenötigten Krieges und seine Folgen in bitterste Not geraten sind, sich soviel Geduld und Bewährung im Leide, so viel Heldenmut im Entbehren und Durchhalten zeigt, und daß trotz aller Verarmung weite Schichten in opferwilliger Liebe die unsäglichen Nöte aller Art durch mannigfache Betätigung christlicher Barmherzigkeit ohne Ansehung der Person in früher nicht gekanntem Umfange lindern helfen. Beides läßt sich völlig doch nur aus der Ergebung in Gottes Willen und dem unerschütterlichen Vertrauen auf ihn erklären. Aber freilich, — wie groß ist demgegenüber die Zahl derer, welche, unbe-

kümmert um Hunger und Not, Elend und Krankheit, allen sittlichen Empfindens und Mitgeföhls bar, ihr Gefallen an Genußsucht, Unmäßigkeit, Unkeuschheit und Vergnügen niedrigster Art finden oder durch schmäbliche Verletzung von Anstand und Sitte großes Vergerniß geben!

Viel unchristliches Wesen tritt auch sonst im öffentlichen Leben zu Tage. Wenig ist von dem Sinne und Geiste zu spüren, der in dem anderen Menschen ein Gotteskind und einen Bruder sieht. Menschenverachtung gilt vielen als vornehm, Klassenhochmut als Standespflicht, Ausnutzung der Lage, unbekümmert um das Wohl und Wehe anderer, als Geschäftstüchtigkeit, Selbstsucht, die nur an den eigenen Vorteil denkt, als selbstverständlich. Seelische Verflachung und gegenseitige Verbitterung sind die unausbleiblichen Folgen. Gott fragt aber nicht, ob arm oder reich, vornehm oder niedrig, gelehrt oder ungelehrt. Erst der innere Wert oder Unwert macht den Unterschied aus, schon in der Zeit und erst recht in der Ewigkeit. (Schluß folgt.)

## Heil!

Ich stand neben einem alten ehrwürdigen Bauersmann am Gartenzaun, als ein Trupp Touristen an uns vorüberging. Grimmig sagte der Alte: „Was ist das nur mit der Welt heutzutage! Man wird gar nicht mehr als Mensch geachtet.“ Es hatte ihn keiner begrüßt. Nicht mehr als Mensch geachtet! Das ist der Eindruck, den man im rechten Dorfe tief im Herzen fühlt, wenn der Fremde grußlos vorübergeht. Freilich in den Großstädten geht es nicht anders, weil der Menschen zu viele sind. Aber das ist eben das Entsetzliche, Unnatürliche dieser großen Steinkästen, daß dort der Mensch den Menschen nicht mehr kennt und ehrt. Nirgends ist ein Mensch einsamer und verlassen als dort, wo die Menschen zu Hunderttausenden beisammen sind, wo sie sterben und verderben, ohne daß es die eigenen Hausgenossen kümmert. Es ist die alte Geschichte vom Turmbau der Großstadt Babel: Prächtige Bauten, himmelstürmende Wunderwerke, aber der Mensch versteht den andern nicht mehr. Zuletzt reißt alles auseinander, und die Trümmer der Meisterwerke gräbt man nach Jahrtausenden aus dem Schutt. Wir sind bald ebensoweit mit unserer ganzen Kultur. Was hilft alles Reden zum Frieden in diesem zerrissenen Volk? Es ist, als ob wir verschiedene Sprachen redeten. Kann es dahin kommen, wenn man einander täglich grüßt und ehrt wie ein Bruder den andern und als ein Gottesbild? Schläge das nicht täglich eine Brücke von Mensch zu Mensch und bahnte manch freundlich teilnehmendes Wort unter uns an? Können die einander morden und tierisch zersleischen, die einander grüßen?

Noch haben wir solche Volksgemeinschaft auf dem Dorfe, und nicht Milch und Honig des Landes könnte solch eine Erfrischung, solch eine Badesur des Herzens für den Gast dort sein wie solch eine Gemeinschaft des Volkes, wie der Gruß, mit dem das Volk sie grüßt und sie es wieder grüßen. Es könnte etwas wie Genesung für die zerrissene Seele unseres Volkes davon ausgehen.

Sollen wir uns dem stolz und unnahbar entziehen und uns so selbst um unsere Menschenwürde bringen? Wollen wir nicht lieber wieder den Anfang machen, auch wenn kein anderer uns grüßt? Ich kenne manch einen würdigen Mann in weißem Haar, der nie erst wartete, ob ein anderer grüßte, sondern stets auch die Kinder zuerst grüßte. Ob ihm nicht froh geantwortet worden, ist? Wenn aber nicht — Gott grüßt auch manchen, der ihm nicht antwortet, und die liebe Sonne auch mit

ihrem hellen Strahl. Es hat ihnen noch nichts geschadet, sie zeigen nur ihre göttliche Art, die leuchtet über Gerechte und Ungerechte.

Freilich wir müssen auch etwas haben, womit wir grüßen. Im Gruß drückt jedes Volk sein Höchstes und Bestes aus. Das wünscht man dem andern, damit grüßt man ihn. Die lebensfrohen, sonnigen Griechen grüßten einander mit dem Rufe „Freue dich!“ Die Israeliten, deren Propheten nach einem Reich der Gerechtigkeit und des Friedens unter den Menschen ausschauten und rangen, grüßten einander mit dem Friedenswunsch „Friede sei mit euch“. So übernimmt auch Jesus ihren Gruß. Aber er setzt hinzu: „Meinen Frieden gebe ich euch“. Das ist der Gottesfriede, der höher ist als alle Vernunft, das Höchste, was er hat und kennt. Paulus hat das ganze Evangelium als lauter Gnade erfahren. Als der Apostel der Gnade, der von Gottes Gnaden ist, was er ist, setzt er den Gruß der Gnade vor diesen Friedensgruß und beginnt alle seine Briefe damit: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus“. Jeder bietet dem Nächsten sein Höchstes, seine ganze Seele. Das heißt, ihm wirklich Ehre bieten.

Und wir Deutschen? Haben wir nichts als die faden Tageszeiten, Morgen und Abend, oder gar die „Mahlzeit!“, als ob das Essen unser höchstes Gut wäre und „wohl zu speisen“ das Schönste, was wir dem andern zu wünschen wüßten? Freilich der Deutsche führt nicht gern das Heilige beständig im Munde, will vor allen Dingen nicht es von denen geplappert hören, die selber nichts davon wissen. Auch das schöne „Grüß Gott“ möchten wir nicht zum Plapperwort machen. Aber wir hatten auch einen eigenen Gruß, so schön und wahrhaftig und so ganz aus der deutschen Seele wie keiner der andern. Das war der schöne Gruß „Heil!“ Man kann ihn nicht nur von den Turnern und Wandervögeln, sondern auch von einem ganzen deutschen Volke, nämlich von den Siebenbürger Sachsen hören. Das klingt so hell und heil, so heilend und heilsam, als sollte es uns an Leib und Seele wohl werden. Es kann ein jeder hineinlegen, was ihm an Leib und Seele heilend und heilig ist. Es faßt das Leibliche und Seelische in einem Wort zusammen, so wie es deutsche Art ist. Es liegt etwas von dem „dritten Reich“ darin, nach dem der Deutsche stets sich sehnt. Einem Gotteskinde aber liegt das ganze „Heil“ des Heilandes, das ganze Evangelium darin, alles womit Jesus und Paulus uns grüßen, das Heil der Welt, wie dort, aber mit dem eigenen Klang der deutschen Seele. Laßt's doch wieder hell erklingen als ein „Heil dem deutschen Volke!“

Aber welches Wort wir auch gebrauchen, es kommt auf den Klang der Seele an, mit dem wir grüßen, auf den Blick des Auges, die Freundlichkeit des ganzen Angesichts. Es kommt darauf an, daß der Gruß ein Sonnenstrahl, ein Heilgruß sei. Darauf, daß dein ganzes Wesen darin liegt und den andern grüßt.

(Thüringer Heimatglocken-Jahrbuch.)

## Flecken und Kirchspiel Bücken in den Jahren 1635—1650.

Von W. Wöbking, ehemals Pastor in Bücken.

(Fortsetzung)

Dem Kommandanten von Nienburg wurde hier Haferrgrütze hergestellt, um ihn damit zu erfreuen, dergleichen erhielt der Proviantschreiber einen Hint. Haferrgrütze (1/2 Reichtaler). Die Kommissarien in Bremen bekamen eine Tonne Nessel, die in Schweringen auf das Weserschiff geladen wurde. Einem gewissen Wulf wurde 1641

ein Otterfell verehrt. Dem Obersten Mohr in Hoya wird noch 1649 in großem Wasser ein Kalb und ein Eimer Butter geschenkweise geliefert. „Gute Leute“ erhalten ein Paar Schuhe (3/4 Reichstaler.)

Von besonderem Interesse ist das Verzeichnis, Designatio genannt, der Einwohner des Fleckens Bücken und deren Habseligkeit, aus dem Jahre 1641 behufs Veranlagung zur Steuer ausgesetzt. Zunächst mögen die Namen der Häuser folgen, der Beruf des Familienhaupts, soweit er angegeben ist. Die meisten Namen sind wohl nicht mehr vorhanden, andere blühen heute noch, andere, die untergegangen sind, haben sich vielleicht noch als alte Stättennamen erhalten. Auch mögen manche Träger der früheren Namen in weiblicher Linie durch verwandtschaftliche Beziehungen noch mit der heutigen Bevölkerung verbunden sein. Es sind folgende Stätten:

Johann Oldenburg	Arendt Dormann ist weggezogen
Heinrich Wilkens, ein Schmied	Claus Smedt, ein Schmied
Heinr. Waldtmann, blutarm	Wieke Casten, ein Brauer
Wolke Osterkamp, ein Schneider	Harm Schröder, ein Bote, blutarm
Harmen Smedt, ein Schmied	Johann Möller
Dietrich Smedt, ein Schmied	Hinr. Rohls, ein Schumacher
Casten Drücker, ein eigen Haus	Diedrick Koler, ein Kleinschmidt
Johann Giekhoff, ein Rötter	Hinrich Kock, ein Brauer
Johann Hoyer, ein Tagelöhner	Ulrich Boldewin, ein Schneider
Joh. Busche, ein klein eigen Haus	Arendt von Walde, ein Höker
H. Burdorf, ein Stafforster Meyer	Johann Kracke, ein eigen Haus
Eile Ruff, ein Bote	Cordt Schröder, ein Halbkötter
Hans Bockholt, ein Leineweber	Jürgen Bolmann, ein Brauer
Johann Burdorf, ein Tagelöhner	Casten Smedt, ein Schmied
C. Dormann, ein Pastoren Meyer	Joh. Dormann, ein Schumacher
Wiltmen Gaute, blutarm	Hans Sehling, ein Heuerling
C. Stuckenschmidt, ein Altslicker	Hans von Göllich, ein Spielmann
Casten Niemann, ein Schlodttilger	Claus Hoier, ein Halbhof
Otto Delmenkamp, ein Höfner	Dietrich Wilkes, ein Halbhof
Lüdeke Heede, ein Tagelöhner	Cordt Boldewin, ein Schneider
Ratke Boldewin, ein Schneider	Casten Buntkemolle, ein Tagelöh.
Wobbeke Poggemoes, eine Wittib	Heinr. Hoier, ein Kleinhaus
Johann Lindemann, ein Schäfer	Nich. Kuhlmann, ein Leineweber
C. Brackmann, ein Handkötter	
Otto Bronenberg, ein Rötter an der Dekanei	
Casten Westenwarp, ein alter Mann, butarm	
Jost Wandtmacher, ein Wandmacher	
Johann Brünning, ein Handkötter an der Dekanei	
Cordt Buntkemolle, ein Handkötter an der Dekanei	
Dietrich Norman, ein tauber Mensch, blutarm	
Jürgen Stuckenschmidt, ein eigen Haus	
Christoffer Meyer, ein Haus ohne Hof, unterweilen Brauer	
Dietr. Hasekamp, ein Heuerling, blutarm	
Johann Stuckenschmidt, ein Heuerling	
Harmen Smedt, sen., ein Heuerling	
Harmen Langenhagen, ein Rötter an der Dekanei	
Wobke Achilles, eine arme Wittib, Handkötter an der Dekanei	
Johann Hardtmann, ein eigen Haus und Hof	
Johann Rottinkhausen, ein Schumacher	

Das sind 62 Familien oder Haushaltungen, die 1641 in Bücken wohnten. Soweit der Beruf noch besonders angegeben ist, sind 2 Rötter, 4 Handkötter, davon 3 an der Dekanei, 1 Staffhorster Meyer, 1 Pastoren-Meyer, 4 Heuerleute, 4 Tagelöhner, 4 Schmiede, 1 Kleinschmied, 3 Schneider, 3 Schuhmacher, 1 Altslicker, 4 Brauer, 2 Leineweber, 1 Wandmacher, 1 Höker, 1 Schlodttilger, 1 Schäfer, 2 Boten.

Aber nun wird der ganze Jammer des 30jähr. Krieges offenbar, wie ihn unsere Gemeinde und der Flecken Bücken zu schmecken gehabt hat, wenn man liest, was auf der folgenden Seite der Designatio verzeichnet steht:

„Von Anno 20 bis dato anno 41 sein nachfolgende Häuser von der Bürgerei zu Bücken abgegangen, so jezo nicht bewohnt werden.“ Und nun folgen 85 Namen. Am Schlusse steht: „Summa der ledigen Stätten, so nicht bewohnt werden, sein 85; als diese Häuser samt und sonders bewohnt, gab das Flecken zur Zulage: 45 Reichstaler.“

Es würde nun zu weit führen, im einzelnen aufzuführen, wie viel ein jeder damals an Land besaß, wie viel er gepachtet, wie viel Land nicht bestellt war. Aber

jedenfalls wird es in unserer Zeit, wo die vielen statistischen Erhebungen sind, von besonderem Interesse sein, eine Statistik aus dem Jahre 1641 kennen zu lernen, zu erfahren, daß an Roggen gesät waren von den Einwohnern des Fleckens 149 Himten, an Weizen 46 1/2 Himten; es waren vorhanden 13 Pferde (17 Pferde waren im Oktober 1640 an das Regiment Douglas geliefert), 110 Rühе, 34 Rinder, 7 Zuchtschweine; der Flecken hat 600 Reichstaler Schulden, die einzelnen Einwohner zusammen 4635 Reichstaler; außerdem noch allerlei dingliche Lasten und Schuldkapitale, für die bestimmte Ländereien hafteten.

Schwer genug hat der 30jährige Krieg auf dem Flecken und dem Kirchspiel Bücken geruht. Die gegebenen Ausführungen erläutern das zur Genüge. Aber wenn man damit vergleicht, wie es in anderen Teilen Deutschlands aussah, wie zum Beispiel in Augsburg die Einwohnerzahl von 80 000 auf 18 000 gesunken war, wie andere Städte die Hälfte ihrer Einwohner verloren hatten, Hessen hatte 300 verbrannte Dörfer, ebenso waren in Württemberg 45 Dörfer, 8 Städte, 158 Pfarr- und Schulhäuser, 65 Kirchen und 3600 andere Häuser niedergebrannt; ähnlich sah es in anderen Gebieten aus — so muß man bei aller Anerkennung des schweren Drucks, der harten Leistungen an Kontributionen und Naturalien doch sagen, daß es verhältnismäßig noch gnädig hier zu Lande zugegangen ist. Die Regierung des damaligen Herzogs in Celle hatte in der Hauptsache das Heft aus der Hand nicht verloren. Schwerlich ist überall so genau Rechnung geführt, wie hier in Bücken, aber die Dedendörfer meldeten sich doch auch, als ihnen von den Kaiserlichen Vieh im Oktober 1641 genommen wurde und erhielten dafür Entschädigung. (Forts. folgt.)

### ✦ Aus Kirche, Schule und Gemeinden ✦

Die nächste Versammlung der **rel.-päd. Arbeitsgemeinschaft** findet nicht am 20. August, sondern am Mittwoch, den 27. August, im Kreishaussaale zu Hoya statt. Beginn **pünktlich** um 4 Uhr. Pastor Berghölter - Nienburg wird reden über „**Persönlichkeitskultur**“. Alle Geistlichen und Lehrer der Inspektionen Hoya und Vilsen werden zu diesem Vortrag herzlich und dringend eingeladen und gebeten, sich überhaupt dieser Arbeitsgemeinschaft, die gerade in unseren Tagen sicherlich wichtige Aufgaben zu erfüllen hat, anzuschließen.

**Bruchhausen.** Missionsfest. Am Sonntag, den 17. August, soll unser diesjähriges Missionsfest stattfinden. Im morgendlichen Festgottesdienst, der wie gewöhnlich um 1/2 10 Uhr beginnt, wird Herr Pastor Albrecht - Wechold die Festpredigt halten und der Kirchenchor Bruchhausen einige Lieder singen. Nachmittags findet die Feier im Freien statt und zwar auf unserem schönen Marktplatz. Beginn pünktlich 3 Uhr. Hier werden reden: Pastor Röbbelen-Hermannsburg über Heiden-Mission und Pastor Bode - Hannover über Innere Mission. Der Posaunenchor Vilsen hat sich freundlich bereit erklärt, wieder die gemeinsam gesungenen Lieder zu begleiten. Die Festbesucher werden gebeten, Gesangbücher mitzubringen. Am Schlusse der Feier werden Gaben für die Mission gesammelt. Alle Mitglieder unserer und der benachbarten Gemeinden sind herzlich zu diesem Missionsfest eingeladen. Gott der Herr aber wolle seinen Segen reichlich auf unser Fest legen und dadurch Kräfte der Ewigkeit auf unsere Mission und unsere Gemeinden fließen lassen.

**Wendorf.** Am 5. d. Mis. feierte in seltener körperlicher und geistiger Rüstigkeit das Ehepaar Superintendent i. R. G. v. Hanffstengel auf Ranzelshöhe das Fest der goldenen Hochzeit. Gott schenke ihm einen gesegneten Feierabend.

### ■ Freud' und Leid in unsern Gemeinden ■

**Wendorf.** Geb.: E. Brinkf. Frd. Ehrenbruch-Graue, E. Pächter Joh. Kuhlkamp-Graue, E. H.-Lehrer W. Weiberg - Wendorf, E. Hilfsbriefträger Fr. Seeger-Wendorf, S. Arb. Heinr. Döpke-Heihülen, E. Hausf. Karl Knake-Hohenmoor, E. Brinkf. W. Oldenburg-Haendorf, E. Brinkf. W. Wachendorf - Wendorf. —

**Getr.:** Hausf. Wilh. Siemers-Graue mit Haust. Erna Döhrmann-Kampsheide, Hausf. Heint. Schwecke-Harbergen mit Haustochter Marie Brandt-Kuhlenkamp. **Gett.:** Ww. Seegers-Brebbler, 69 J., Ww. Steding, geb. Ginneman, Graue, 55 J., Ww. Duncakke-Kampsheide, 67 J., Hausf. Heinrich Steding-Graue (verst. im Krankenhause zu Hoya) 26 Jahre.

**Bruchhausen.** **Getauft:** S. Sägemüller Vog. **Getraut:** Forsibe-amer Schulz mit Haustochter Struz-Bruchhausen. **Getorben:** Kind Graffstädt, 3 Tage.

**Dörverden.** **Mai—Juli.** **Get.:** S. Urb. Sander jun., Dörverden, T. Rötner Heukmann-Dörverden, T. Bahnarb. Winsemann-Dörverden, S. Urb. Häfster-Stedorf, T. Umb. Holze-Dörverden, S. Brinks. Wohlers-Barne, T. Bahnunterhaltungsarb. Müffelmann-Stedorf, S. Umbauer Koopmann-Dörverden, S. Halb. Deke-Dörverden. **Begraben:** Kind Halb. Haake-Stedorf, 18 Tage, Halb. Ullent. (vormal. Gemeinde- und Kirchenvorsteher) Precht-Stedorf, 74 Jahre.

**Enstrup.** **Get.:** T. Urb. H. Rösler-Hasbergen, S. Schuhmacher W. Wichmann-Hasbergen, T. Urb. Chr. Dreier-Enstrup, T. Bahnarb. H. Luge-Enstrup, S. Eisenbahner Fr. Ohies-Hasbergen. **Getr.:** Dr. med. Karl Lambrecht mit Haustochter Gertrud Roke-Enstrup. **Begr.:** Kind Anni Böfche, auf der Hämelsheide, 4 M., Urb. Karl Thiesfeld-Hasbergen, 24 J., Ehefr. Dorothee Boyer, geb. Fiddeler, Enstrup, 51 Jahre.

**Schwarme.** **Getauft:** S. Brinks. Fr. Wachendorf, S. Brinks. Hr. Kofelius, S. Urb. Joh. Nienstedt, T. Pächter Joh. Masemann, S. Elffe Holle. **Getorben:** K. Herm. Grieme, 14 T., Wwr. Dietr. Teklenburg, 65 Jahre.

**Wilsen.** **Getauft:** T. Maurer Delekat-Bergen, T. Brinks. Plate-Wöpsfe, S. Schmiedemstr. Bolte-Wilsen, T. Umb. Warninghoff-Dahmannien, S. Pächter Wilkens-Wöpsfe, S. Pächter Nürnberg-Schapsen, T. Molkererwalter Reichert-Uenzen, S. Haussohn Siemering-Hache. **Getraut:** Hausf. Müller-Homfeld mit Haust. Laue-Engeln, Hausf. Schumacher-Hoyerhagen mit Haust. von Engeln-Bruchhöfen, Dienstk. Michaelis-Rehen mit Haustochter Straßemeier-Rehen, Häusl. Ehlers-Briffenberg mit Haushälterin Hassel-Briffenberg. **Begraben:** Totgeb. T. Ehlers-Uenzen, Kind Heint. Siemering-Hache, 3 Tage, Kind Christa Suhrkamp-Wilsen, 4 Jahre.

größer als jetzt. Und niemals waren größere Mittel nötig als jetzt, um die mannigfache Not zu lindern. Aus Anlaß des 60-jährigen Bestehens des Roten Kreuzes soll nun in der Zeit vom 20. Aug. bis 20. Sept. d. J. eine allgemeine Rotekreuz-Sammlung im ganzen Deutschen Reiche abgehalten werden. Der Ertrag dieser Sammlung soll den mannigfachen Friedensaufgaben des Roten Kreuzes dienen, und zwar dem Schutze der Volksgeundheit, der Ausübung der Krankenpflege, der Fürsorge für Notleidende und Hilfsbedürftige, für die Wohlfahrts-Anstalten und Einrichtungen, insbesondere für die Versorgung der Alten.

Der Vaterländische Frauenverein für Wilsen-Bruchhausen und Umgeg. wird demnächst in seinem Bezirke diese Sammlung vornehmen. Wir bitten freundlichst um reiche Gaben für die genannten Zwecke.

**Kollekten der Inspektion Wilsen für**

	Kirche in Tokio	für Frauenheim
Wsendorf	13,50 Mk.	11,50 Mk.
Blender	15,00 "	15,— "
Intschede	10,50 "	22,70 "
Marfeld	9,— "	14,66 "
Schwarme	7,— "	10,— "
Sudwalbe	3,50 "	5,— "
Wilsen	14,— "	14,— "
Bruchhausen	10,— "	9,70 "

Kollekte für durch den Krieg entstandene Not:  
Wilsen 114 Mk., Bruchhausen 61 Mk.

**Rätsel.**

- I. Kennst du das schöne deutsche Land?  
In seinem Namen sieht mein Blick sofort  
Den Hauseingang, der Liebe goldnes Band  
Und einen sehr beliebten Sport.  
In jenem Ländchen hat der beste Mann  
Sein weltbewegend Lebenswerk getan.
- II. In einer städtischen Badeanstalt befinden sich über dem großen Schwimmbecken 4 Wasserkräne. Wird der erste allein geöffnet, so dauert es genau einen Tag, bis das Becken gefüllt ist, der zweite muß 2, der dritte 3, der vierte 4 Tage laufen bis zur Füllung. In welcher Zeit wird der Behälter voll laufen, wenn gleichzeitig alle 4 Kräne geöffnet werden? Genau nach Minuten berechnen!  
Sch. in Bl.

Einreichung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

**Lösung des Rätsels in voriger Nummer:**

Der Buchstabe: „n“

**Richtige Lösungen sandten:**

Berthi Graffstädt-Bruchhausen, Martchen Borchers-Bergen, Amalie Hövel-Mulshorn (i. Jerven), Dora Meyer-Bremen, Schwester Dora Hirche-Beestemünde, Magdalene Eindram-Einste.

**Kollekten und Liebesgaben**

**Jubiläums-Sammlung des Deutschen Roten Kreuzes.**

Das Rote Kreuz, welches am 22. August 1864 begründet wurde, kann nunmehr auf eine 60-jährige reiche Tätigkeit zurückblicken. Es ist unsere Pflicht, dankbar der Taten in Krieg und Frieden zu gedenken, welche in diesen Jahrzehnten im Zeichen des Roten Kreuzes geschehen sind. Heute steht dasselbe vor einer von Aufgaben erfüllten Zukunft. Niemals war die Not im deutschen Vaterland



Empfehle mein reichhaltiges Lager in  
**Ia Meisner Kachelöfen,**  
Kachelherde in allen Ausführungen  
transport. Kachelöfen,  
Dauerbrandöfen.  
Billigste Bezugsquelle für schöne  
weiße Wandfliesen  
sowie Fußbodenfliesen.  
NB. Umsetzen von Kachelöfen  
prompt.

**Oskar Becker,**

Dfenbaugeschäft, Hoya a. Weser

Empfehle für die  
**Hausweberei**

**Baumwollgarn** in allen Nr. und Farben in bekannter Güte

**Flachs- u. Heedegarn** in roh u. gebleicht

**Webeketten** aus la Flachs und Baumwollgarne nach jedem Muster

**Webekämme** aus Rohr, **Hefeln** mit Stahlmallons

**Schnellladen, Schützen und Spulen**

**KARL FEILKE, Webelehrer, WILSEN**

Ferruf 110.

**Streichfertige Oelfarben**  
**Fussbodenlackfarben**  
**Pinsel**  
und Ia Leinöl-Firniss empfiehlt  
**C. C. Möser, Wilsen**

**Missionsfest in Bruchhausen**

am Sonntag, den 17. August

Redner morgens in der Kirche:

Pastor **Albrecht-Wechold,**

nachmittags auf dem Marktplatz

Pastor **Röbbelen-Hermannsburg,**

Pastor **Bode-Hannover.**

Beginn pünktlich 3 Uhr.

Bitte Gesangbücher mitbringen!

**Rechnungsformulare,**  
**Glückwunschkarten,**  
**Verlobungs-Briefe und -Karten**  
sowie sämtliche andere  
**Druckfachen**  
liefert schnell, sauber u. preiswert  
**Buchdruckerei G. Kistenbrügge**  
**Wilsen, Fernsprecher 109.**